

**Zeitschrift:** Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift  
**Herausgeber:** Pestalozzigesellschaft Zürich  
**Band:** 28 (1924-1925)  
**Heft:** 2

**Artikel:** Halifax und Biwifax  
**Autor:** Müller, Fritz  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-661324>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

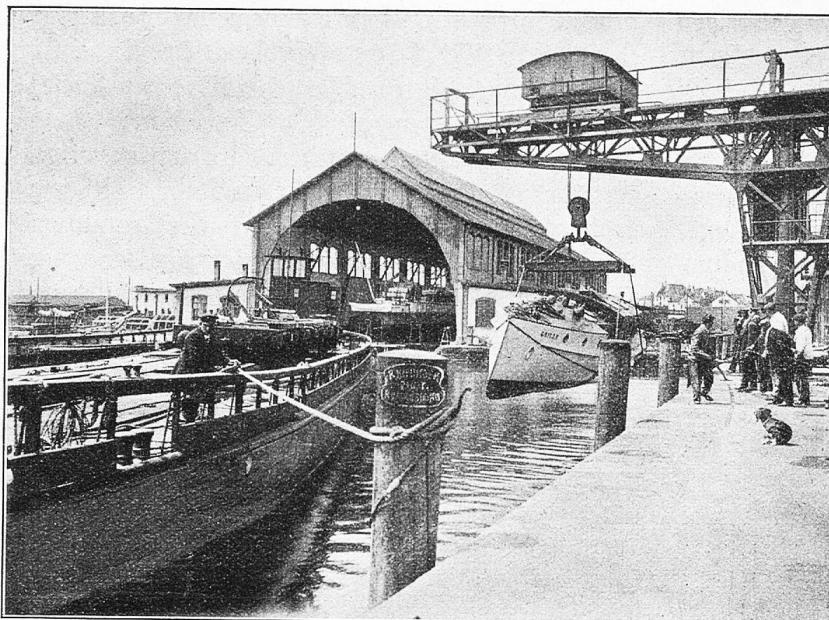
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 18.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



Schiffswerfte Romanshorn.  
Photogr. von R. Kielinger, Romanshorn.

ger zum Himmel empor, indes die katholische, ein Meisterwerk der Baukunst, auf hoher Terrasse nächst dem See in gelbem Kalkstein errichtet, den Brennpunkt der Uferseite darstellt. Über der Kuppel ihres aus Sienamarmor gebildeten Hochaltars prangen die hoheitsvollen Wandgemälde des Schweizerkünstlers Fritz Kunz. Von der frei um den ganzen Bau geschlossenen Terrasse aus bietet sich nach allen Seiten das umfassendste Panorama über den ganzen näheren und ferneren Horizont. Der Glanzpunkt der grandiosen Rundschau ist das Alpsteingebiet, das an schönen Tagen in „herrlicher klarheit“ herübergrüßt. Dr. Karl Fuchs.

### Rosezit.

Du hesch mi nid verstande,  
I ha mi doch so gmüeicht  
Und ha dir Rose zoge —  
Sie händ vergäbe blüeicht.  
Es Jöhr isch sither ume  
Und d' Rose blüeicht wie färn;  
Und i, wenn=d=s möchtisch wösse  
Ha di no immer gärn.

— Drum mach du mir das Wunder  
Bo wohrer Liebi wohr,  
Denn blüeicht eus gwüß es Rösli  
Dur's lieb' lang' Jöhr!

Martha Baumann.

Wärst du e rosi Rose,  
Und i gieng dra verbi,  
I nähm di samt de Stachle;  
— Du müftisch mine si!  
I gspürli nüt vo Dörne,  
I gsäch jo nome d' Ros;  
Und alle mine Quale  
Wär i uf einisch los. —

### Halifar und Biwifar.\*)

Zu Weihnachten bekam der Max Stadelmann Schlittschuhe. Und dabei hatte er sie gar nicht auf den Wunschzettel geschrieben, wie er uns nachher erzählte. Während ich mir extra Schlittschuhe gewünscht hatte und anstatt dessen drei Paar wollene Strümpfe und sechs Hemden bekam.

Einen querigen Sinn hat oft dieses Christkindel. Aber es hilft nichts sich zu beschweren.

\*) Aus dem von uns bereits empfohlenen Buch: „Frohe Jungen“). Von Fritz Müller. Verlag Sauerländer & Co., Aarau.

Die Entscheidungen des Christkindels sind unanfechtbar, sagte man uns damals. Das heißt, nur für Kinder. Die Erwachsenen untereinander schließen mit dem Warenhaus Christkindel auch Geschäfte mit der Klausel „Umtausch nach Belieben“ ab.

Meine Strümpfe und Hemden hatten diese Klausel nicht. Betrübten Sinnes fuhr mein junger Kopf durch eines dieser Hemden, daß ich anprobieren mußte. Widerwillig schlüpfte mein schlittschuhsehnsüchtiger Fuß in diese neuen Strümpfe. Fünfhundert Hemden und fünftau-

send Strümpfe hätte ich drangegeben für ein Paar Halifax.

Ein Paar Halifax, wie der Max Stadelmann sie hatte. Kreuzteufel, glänzten diese Halifax verführerisch. Und natürlich hatte sie der Max Stadelmann schon am zweiten Weihnachtsfeiertage an einem Riemen am Arme hängen, als wir ihn auf der Straße trafen.

„Wie, laß sehen, Stadelmann.“

„Meinetwegen.“

„Das sind feine Schlittschuh.“

„Ich krieg überhaupt nur feine Sachen zu Weihnachten.“

„Dje, andre Leut' auch!“

„So? Wo sind denn dann deine Schlittschuh?“

Das war eine bösartige Frage von Max Stadelmann an meine Eigenliebe. Ja, wenn ich keine Zeugen gehabt hätte. Aber da standen die Schulkameraden herum und paßten auf, was ich jetzt sagen würde.

„Meine Schlittschuhe?“ sagte ich so gleichmäßig als ich konnte, „meine Schlittschuhe sind daheim.“

„Warum nimmst du s' denn nicht mit?“

„Meinst d' vielleicht, ich lauf mit meinen Schlittschuhen auf der Straße umeinander, wenn es gar kein Eis gibt?“

Die Kameraden lachten. Der Stadelmann war ausgestochen. Für den Augenblick wenigstens.

„Nun, ich hab's euch ja nur zeigen wollen,“ lenkte er ein, „sind die deinigen auch Halifax?“

„Jetzt war ich schon im Lügen. Halifax oder andere Sachen — jetzt war's gleich.“

„Nein,“ sagte ich ehern, „ich habe Biwifaz Schlittschuhe bekommen.“

„Biwifaz? Was soll'n denn das für welche sein?“

„Was, du kennst nicht einmal die Biwifaz Schlittschuh? Gelt, Gruber, du kennst sie aber?“

Der Gruber schrieb von mir immer alle Rechenaufgaben ab. Also kannte er die Biwifaz Schlittschuhe.

„Natürlich,“ sagte er geschwollen, „natürlich kenn' ich die Biwifaz. Aber selten sind sie. In einem jeden Laden hängen s' nicht, mein Lieber.“

Ich sah den Gruber zweifelnd an. Hatte er die Unwirklichkeit meiner Biwifaz Schlittschuhe durchschaut? Nein, nein, ich sah es ihm ja an: er glaubte daran. Nur, daß er mich ein wenig unterstützen wollte.

Nun glaubten auch die anderen daran. Sogar

der Stadelmann. Und, wenn ich mich recht erinnre, auch für mich bekamen sie jetzt Leben, meine Biwifaz.

„Aber deine Biwifaz haben doch keinen Höhlenschliff wie die meinigen,“ wagte der Stadelmann noch einzuwerfen.

„Was? Meine Biwifaz hätten keinen Höhlenschliff? Zweimal so lang wie bei dir ist der Höhlenschliff bei meinen Biwifaz, mein Lieber.“

„Aber dann kann man sie doch nicht mit einer Schraube auf einmal anschrauben wie meine Halifax.“

„Was? Meine Biwifaz brauchen überhaupt keine Schrauben. Die halten ganz von selber.“

Das war sogar dem Gruber ein wenig zu viel. Wenigstens sagte er:

„So? Von selber? Aber es kann schon sein. Ang'habt hab ich sie noch nicht.“

„Aber die meinigen sind in einer Fabrik g'macht, hat mein Vater g'sagt, wo fünftausend Arbeiter beschäftigt sind. Und es ist in England, hat mein Vater g'sagt.“

„So? Und meine Biwifaz sind aus einer Fabrik mit zehntausend Arbeitern, und die liegt in Amerika.“

„Und das hat ihm sein Vater nicht erst z'sagen brauchen,“ stand mir der Gruber bei, „das weiß er — das wissen wir selber, mein Lieber!“

Der Stadelmann wußte nichts mehr zu erwidern. Er ließ die Schlittschuhe und die Ohren hängen. Die Sache war erledigt. Meine Biwifaz hatten glänzend gesiegt über die Halifax. Der Stadelmann kehrte um. Auf einmal fiel ihm noch etwas ein:

„Du, ich möchte deine Biwifaz einmal anschau'n?“

Ich fühlte, das war die Nagelprobe meiner Lügerei. Allen meinen Mut nahm ich zusammen und sagte: „Wenn's Eis gibt, siehst du s' ja so wie so.“

Und dann gingen wir auseinander.

Ich war den ganzen Tag nicht fröhlich. Die Lügen-Biwifaz lagen schwer auf meiner Seele. Wie hatte ich mich auch nur so in die Lügerei hineinreiten können? Aber da war nur der Stadelmann schuld mit seiner Halifax Prozerei, so dachte ich und versuchte mich, so gut es ging, freizusprechen. Aber auf einmal durchfuhr es mich wieder fiedendheiß: Und wenn es nun morgen frieren würde?

Aber es fror nicht am nächsten Tag. Auch nicht am übernächsten Tag. Die ganzen Weihnachtsferien fror es nicht.

Warum fror es nicht? Vielleicht deshalb, weil da ein Bub war, ein lügnerischer Bub, der jeden Ferienabend, ehe er ins Bett ging, ein stummes, inbrünstiges Gebet zum Himmel schickte: Lieber Gott, bitte, bitte, laß es doch nicht frieren.

Aber wenn schon Gebete erhört wurden, wie kam es dann, daß das Gebet eines Lügnerischen Buben erhört wurde, während der liebe Gott an den ebenso inbrünstigen Gebeten all der Tausende von braven Jungen achtlos vorübersah, die genau das Gegenteil erflehten: Lieber Gott, bitte, bitte, laß es morgen frieren.

So habe ich damals gedacht. Und deshalb war es damals auch, daß mein Glaube in eine sittliche Weltordnung den ersten Stoß zu erhalten drohte. Das war ausgangs der Ferien. Aber als die Schule wieder anfing und das Thermometer scharf auf Null herunterzielte, wurde mein Glaube in eine sittliche Weltordnung wieder fest. Denn ich errichtete einen Gegenwert dafür, wenn mir der liebe Gott weiter helfen wollte, daß es nicht fror: Ich versprach dem lieben Gott lauter gute Taten, die ich bisher unterlassen hatte.

Und so kam es, daß sich mein jüngerer Bruder gar nicht genug wundern konnte, warum ich ihm plötzlich bei den Schulaufgaben half. Dass meine ältere Schwester sehr überrascht über mein freiwilliges Angebot war, ihr die Bücher aus der Bibliothek zu holen und wieder hinzutragen. Dass meine Mutter zum Vater sagte:

„Du glaubst gar nicht, wie günstig sich der Fritz verändert hat. Vor Weihnachten war er noch so wild, und jetzt ist er so nett und kommt alle Augenblicke in die Küche um zu fragen, ob er was für mich besorgen könne.“

„Vielleicht haben ihn die Weihnachtsstrümpfe und die Weihnachtshemden so sanft gemacht?“ hörte ich durch die halboffene Türe Vater lustig sagen. Wenn er eine Ahnung gehabt hätte, daß es die Biwifaz Schlittschuhe waren, die ich erlogen hatte.

Und, um es wahrheitsgemäß zu berichten, ich hörte durch dieses Gegengeschäft mit dem lieben Gott wirklich mit der Zeit das gute Gewissen wieder. Und wenn es am Tische noch gegen Ende Januar verwundert hieß:

„Wie merkwürdig, daß es in diesem Winter gar nicht frieren will; solchen Winter haben wir doch seit vielen Jahren nicht mehr gehabt,“ so hörte ich das mit einer überlegenen Miene an und fühlte mich sehr wichtig. Fast selber als ein kleiner Gott, der das Wetter in der Hand hatte:

Ich brauchte nur morgen mit meiner Gegenleistung aufzuhören, so war der Frost da.

Einmal aber gingen meine logischen Kinderüberlegungen noch ein Stücklein weiter, und da kam das Merkwürdige heraus, daß eigentlich nicht ich, sondern meine Biwifaz Schlittschuhe der Drehpunkt der ganzen Wetterlage waren. Sonderbar, dachte ich, Schlittschuhe, die gar nicht da sind...? Einmal aber — ich muß in meiner Gegenleistung nachgelassen haben, scheint es — fror es dennoch. „Morgen ist die Decke dick genug,“ erklärte der Gruber am Heimweg von der Schule, „morgen können wir laufen.“

„Dann weiß doch der Stadelmann endlich,“ sagte ein anderer, „warum er seine Halifax zu Weihnachten bekommen hat.“ „Ja,“ setzte wieder einer zu, „und der Müller seine Biwifaz.“

Ich hörte es beklommen. Denn meine Biwifaz hatten sich inzwischen in der Schule herumgesprochen. Und, wie das immer geht, jeder hatte was dazugemacht. So daß jetzt die wildesten Grüchte über meine Biwifaz umliefen. Nicht nur, daß sie einen Riesenhöhlenschliff hatten, nein, auch aus Nickel waren sie, und die geheimnisvoll gebogene Spitze war vergoldet. Und eine selbsttätige Feder hatten sie, vermöge deren sie den Fahrer blitzschnell fortbewegten, so daß man selbst sich diese Mühe sparen konnte... Und zu jeder neuen Wunderzutat wurde meine Bestätigung eingeholt. Was sollte ich tun? Ich mußte nicken, nicken — wie ein Vater aufkommen muß für die immer verbrecherischen Streiche seines schlechtgeratenen Jungen. Denn die Biwifaz, die waren nun einmal mein Kind.

„Und dann können wir auch dem Stadelmann seine Halifax mit dem Müller seine Biwifaz vergleichen,“ sagte noch der Gruber, ehe wir uns trennten.

Am anderen Tag stand es in der Zeitung: „Heute Eislauf auf dem Kleinheßelohner See.“ Und in der Nacht auf diesen Tag fuhr ich Schlittschuhe. Auf meinen Biwifaz aus der amerikanischen Fabrik mit den zehntausend Arbeitern. Im Traum natürlich. Aber so lebendig sah ich meine Biwifaz im Traum mit allen aufgelösten Eigenschaften, daß ich mir im Traume überlegte: Also ist doch alles wahr, also habe ich doch die Biwifaz zu Weihnachten bekommen und keine Hemden und keine Strümpfe, und es ist gerade umgekehrt: Die Hemden und die Strümpfe sind erlogen.

Dann fuhr ich mit dem Finger über den wundervollen Höhlenschliff. Au, beinahe hätte ich

mir daran geschnitten. Und der Gruber stand dabei und zeigte auf das glänzende Nickel und die vergoldete Spitze, und sagte zu den anderen, die im Kreise standen:

„Nun, seht ihr's jetzt. Was hab ich euch gesagt! Schaut, auch keine Schraube ist da. Jetzt passt erst auf, wenn er sie anlegt. Das gibt einen Knacks, dann sitzen sie von selber.“

Und siehe da, als ich die Schlittschuhe nur leicht an meine Sohlen hielt, da gab es wirklich einen Knacks — schon saßen sie wie angegossen.

„Und habt ihr die Feder nicht gesehen?“ fuhr der Gruber fort, „ganz von selber fahren die Biwifaz.“

Brr — schon fuhren sie mit mir davon. O, war das schön!

„Kommt mit! Kommt mit!“ rief ich. Aber meine Biwifaz fuhren zu schnell. Sie konnten mich nicht mehr einholen. Auseinander kamen wir. Im Nebel sah ich meine Freunde verschwinden. Meine Biwifaz trugen mich mit Windeseile und auf Nimmerwiedersehen von ihnen fort.

„Halt!“ rief ich. Aber meine Biwifaz kehrten sich nicht daran. „Halt, um Gotteswillen, halt!“ Aber meine Biwifaz fuhren nur noch schneller. Das blaue Eis fletschte unter mir weg. Die Bäume am Wasserrande schossen wie Telegraphenstangen am Zuge an mir vorbei. Jetzt kam ein Eishügel — darüber ging's mit Knirschen und Gestiebe. Jetzt kam eine Mulde — wie tollgewordene Hunde hetzten mich meine Biwifaz hinunter und hinauf. Weite, einsame Flächen kamen. Kein Mensch mehr weit und breit. Nur ich mit meinen Biwifaz, die mit mir machten, was sie wollten. Die mich jagten. Deren furchterlicher, unaufhaltssamer Lauf mir jetzt alle Schauer der Vereisung über den Rücken laufen ließ. Die mir gleich darauf so heiß machten, daß ich brennende Löhe in mir emporschlagen fühlte. Und jetzt —

„Herr im Himmel, halt, halt!“

Dort drüben gähnte ein Spalt im Eis, nein, ein großes Loch. Und meine Biwifaz zielen haargenau darauf. Ich zerbog mir meine Knie — nicht einen Zoll hinüber oder herüber lenkte ich die Biwifaz. Das Loch, das Loch, sie wollten

mein Verderben. Und jetzt hörte ich sie lachen. Meine Biwifaz lachten unter meinen Füßen hämisch heraus, schadenfroh. Und jetzt blieben sie mit einem Ruck knapp vor dem Loche stehen und schleuderten mich mit einem hohen Schwung hinein in den Tod —

„Nein, Sie dürfen ihn nicht auftreten lassen,“ hörte ich die Stimme unseres Arztes, „er hat Fieber, aber ich hoffe, daß es nicht gefährlich ist.“

Dann ging er.

Und dann spürte ich meiner Mutter Hand auf der glühenden Stirne. Es wurde mir so sonderbar. Ein Geständnis hatte sich da drunten in meiner Brust gelockert. Es wollte heraus.

„Mutter,“ sagte ich, „gelt, heute ist Eislauf auf dem Kleinheesselohrsee?“

„Nein, Kind, eben waren deine Kameraden da, um dir mitzuteilen, daß es getaut hätte, und daß große Löcher aufgebrochen wären.“

„Und was haben sie noch gesagt, Mutter?“ fragte ich angstvoll.

„Dass es so schade wäre, denn sie hätten sich so sehr auf deine neuen Schlittschuhe gefreut — auf deine — deine Biwifaz, sagten sie.“

„Und Mutter, was sagtest du, Mutter?“ stieß ich hervor.

„Ich? Ich sagte, daß wir deine — deine Biwifaz unserem Vetter nach Stettin geschickt hätten, wo es dieses Jahr besser friere als bei uns.“

„O, Mutter, das sagtest du?“

„Ja, mein Sohn, das sagte ich, und nun mußt du bald wieder gesund werden,“ sprach sie ruhig und ließ ihre Hand nicht von meiner Stirne. Ich aber drückte diese Hand und sagte leise:

„Mutter, ich muß dir noch meinen Traum erzählen, meinen Traum von den Biwifaz.“

„Ja,“ nickte sie.

Und wie ich meinen Traum erzählt hatte, lächelte sie, und ich war, ehe noch das Fieber von mir ging, geheilt von meinen Biwifaz und gewarnt vor manchen anderen Biwifaz, deren Höhlenschliff und vergoldete Spitze und selbsttätige Fortbewegung am Horizonte meines Lebens sichtbar wurden ...

## Buntes Allerlei.

Wie der Druckfehlertentz in die Welt kam. Seit Gutenberg die „schwarze Kunst“ erfand, haben sich auch die Druckfehler eingeschlichen, die Sezer und Beser äffen. Sehr bald gab man dem Kobold, der auf diese Weise mit ernsten

Dingen sein Spiel treibt, den Namen des Druckfehlertentz. Die Bezeichnung ist bereits in den Offizinen des 15. Jahrhunderts aufgekommen, und zwar kam sie von den Druckerjungen her, die die frisch gedruckten Bogen herumtrü-